

Hendrik Otremba (*21.09.1984)
Sophienstraße 26
48145 Münster
hendrik.otremba@googlemail.com

Tobias Gruben und die Wahrheit *Zur Erinnerung an einen fast Vergessenen*

„Es gibt kein geregeltes Leben“ (Die Erde, *Leben den Lebenden* 1990)

Tobias Grubens Werk ist ein Nachlass. Der Hamburger Musiker starb am 2. November 1996 im Hamburger Vorwerk Stift. Zu den Ursachen seines Todes gibt es verschiedene Versionen. Letztendlich ist es aber auch egal. 33 ist kein Alter, um zu sterben. Und angesichts der Tatsache, was Tobias Gruben zeitlebens an Musik hervorgebracht hat, brennt die Frage, was er noch alles hätte erschaffen können. Vier Kaiserlein – seine erste Band um 1981 mit dem jungen Christoph Schlingensief; dann ab 1984 drei Jahre Cyan Revue, ein düsterer, schleppender Rock. Nach Cyan Revue, als eine Art Hochphase, gründet er 1989 Die Erde, die schwere, harte Rockmusik mit Samples verbindet und sowohl rhythmisch als auch melodisch eine einzigartige Intensität herzustellen vermag, aber auch stilistischen Grenzgängen gegenüber aufgeschlossen ist. Nach deren Auflösung 1991 dann Heroina, ein kurzlebiges Projekt, wie auch schon stellenweise bei Die Erde Sampler-basiert, mit der wohl schönsten Interpretation von Patti Smiths „Dancing Barefoot“; dann Sol mit einigen hybriden House- und Hip-Hop-Versuchen und schließlich, darauf folgend und in gewisser Hinsicht zu spät, kurz vor seinem Tod Die Erde II.

Grubens Werk zeichnet dabei die Höhen und Tiefen seines Lebens nach (oder vielleicht auch: vor), starke und intensive Stücke stehen neben eher schwachen Experimenten, die beinahe Niemand gehört hätte, wenn sie nicht nach Grubens Tod von dessen Bruder veröffentlicht worden wären. Und immer wieder: Eigenwillige Coverversionen großer Vorbilder, groß im Sinne ihres Ruhmes – Cohen, Dylan etc. Gruben hätte es verdient, so weit zu kommen, wie die Künstler und Künstlerinnen, die er interpretierte.

Seine Musik ist durchzogen von einer individuellen Handschrift und Grubens markanter und eindringlicher Stimme. Sie klingt wissend und unangreifbar. Aus ihr lässt sich kein Zweifel heraushören – eine starke Stimme, der das Fragile gegenübersteht (das Fragile in der Kontinuität, in der Kommunikation, in den zwischenmenschlichen Beziehungen). So schuf Tobias Gruben in den 33 Jahren seines Lebens ein erstaunlich umfangreiches und vielschichtiges Werk voller Ambivalenzen: große Innovationen, markerschütternde Intensitäten, aber auch typische Muster und Klischees, unausgereifte Annäherungsversuche an aufkommende Trends, besonders in der Spätphase.

Markieren die Stücke von Die Erde rückblickend Grubens Zenit, lassen einen seine Experimente im Fahrwasser von Trip Hop und Breakbeat mithin etwas ratlos zurück, ebenso seine Versuche in frühem 1990er-Jahre-Hip-Hop der Hamburger Spielart.

Stücke wie „Hier im Viertel“ mögen ein gelungenes Bild der Drogen-/Subkultur des Karoviertels um 1991 zeichnen, aber im Sprechgesang und im fast albernen Flow seines Vortrags entfaltet sich Grubens Stimme längst nicht so stark; wie im rockistischeren Teil seines Werkes. War er damit auch zu Beginn der 1990er Jahre Bestandteil einer innovativen Bewegung, im Rückblick funktioniert der Rap Grubens nur stellenweise. Vielleicht tut er das in zehn Jahren. Aber viele Stücke dieser prekären Zeit waren nur Versuche und gar nicht für

die Öffentlichkeit bestimmt: Das Gros seines Werkes, die *Homerecordings* etwa, wurde erst nach Grubens Tod veröffentlicht, als Doppel-CD von Alfred Hilsberg, und dann – viel tiefer ausgegraben und in dieser Hinsicht spezieller – auf drei weiteren CDs bzw. Daten-CD-Roms. Weit über hundert Stücke, zum Teil sehr unterschiedlich, alle vereint von einer charismatischen Stimme. Sein Bruder Sebastian, der sich für diese detaillierte Rückschau verantwortlich zeichnet, erinnert dabei ein wenig an Max Brod, jenen Freund Kafkas, der sich nach dessen Tod dem Nachlass widmete und ihn gegen dessen (letzten) Willen veröffentlichte. Vielleicht rührt die Assoziation zu Brod daher, dass Sebastian Gruben von seinem Bruder eine Kafka-Gesamtausgabe geerbt hat, neben den gesammelten Werken von Edgar Allen Poe. Für Sebastian Gruben stellt Kafka einen starken Bezugspunkt zum verlorenen Bruder dar, wenn auch einen, über den er nur spekulieren kann: „Kafka, der die Unauslotbarkeit nicht heraufbeschwört, sondern verkörpert. Das Fremdsein, dessen Unüberwindlichkeit er völlig annimmt, ist hier irgendwann nicht mehr Hindernis – für die Protagonisten schon, aber nicht für den Autor und sein Verhältnis zu mir, dem Leser. Kafka kommt ja bei mir an, indem er das Fremdsein so darstellt, wie ich es kenne, er ist mir ja der Vertraute. Mit Tobias habe ich darüber leider nie gesprochen. Sicher war es bei ihm auch so, auch wenn ich nicht genau weiß, auf welchem Reflexionsniveau er darüber nachgedacht hat. Ein Freund, selbst Musiker, dem ich Tobias’ Musik übergab, nachdem er Interesse bekundet hatte, sagte mir, als wir einige Zeit später darüber sprachen: ‚Ich habe keinen Grund, diese Musik zu hören – so wie ich keinen Grund habe, Kafka zu lesen‘. Das hat mich beschäftigt. Den Grund dafür, sich dem auszusetzen, muss jeder für sich finden. Sehr viele Leute sagen zu Tobias’ Musik das gleiche wie zu Kafka: Das ist mir zu düster, davon halte ich nicht viel aus. Ich empfinde es so: Wenn es dermaßen wahr ist wie fast alles bei Kafka und manches bei Tobias, dann frohlocke ich, weil ich mich und die Welt darin finde, und weil mir das eine Du-Erfahrung bietet, die unbezweifelbar ist. Der da dies Alleinsein und diese Isolation, diese Qual beschreibt, der ist nicht allein und der hat die Qual überwunden, indem er (mir) das beschreibt. Die Verbindung ist gelungen ... die Transzendenz. Nur wer das begreift und fühlt, hat einen Grund, das zu hören, zu lesen, dahin immer wieder zurückzukehren.“

Sie hätten nie darüber gesprochen, wohl aber weiß Sebastian Gruben von dieser Verbindung, dieser stillen Übereinkunft, die im Gespräch nie stattfand: Weil es in Grubens Werk steckt. Sebastian Gruben erbte nicht nur Kafka und Poe, sondern auch die Musik seines Bruders. Mit der Akribie eines Nachlassverwalters hat er sie zusammengestellt, katalogisiert, in Bezug zueinander gesetzt, kommentiert, illustriert – nächtelang hat er über den Aufnahmen gesessen. Ging es dabei um eine Erinnerung, Trauerarbeit oder Musealisierung, oder war es der Versuch, seinen Wert zu verdeutlichen? Welche Intention hinter der posthumen Veröffentlichung auch steckt, die Aufmerksamkeit, die seine Stücke verdient hätten, haben sie nie bekommen. Die Erde und Grubens andere musikalischen Projekte sind heute vergessen, seine Geschichte ist noch immer ungeschrieben. Ein paar Rezensionen, Fragmente, wenige Interviewfetzen. Doch es gibt Hinterbliebene, Freunde, Verwandte, Kollaborateure. Bei den Menschen, die ihn überlebten und mit denen ich sprechen konnte, hat er einen bleibenden Eindruck hinterlassen, ein Lächeln – und gleichzeitig eine Melancholie. Mit Leben habe er seine Zeit gefüllt, sagen sie. Kristof Schreuf hilft mir, sie aufzuspüren: Den Filmemacher Peter Sempel etwa, der sich daran erinnert, wie viel er mit Tobias gelacht hat, den er am Elbstrand filmte und der Tobias’ Lederjacke nach dessen Tode nicht mehr ausziehen wollte. Ein guter Koch sei Tobias gewesen, Huhn mit Kartoffeln war seine Spezialität. Es sind sehr kleine Teilchen, aus denen sich für Sempel, der auch mit Nick Cave gedreht hat, mit Blixa Bargeld und Nina Hagen, ein Mosaik bildet, in dem er Gruben wiederfindet. Ein Mosaik aus leuchtenden Steinen und mit scharfkantigen Brüchen. „Ich empfand Tobias als sehr musikalisch, auch in seinen Bewegungen, in seiner Denke. Ich mochte diese bestimmte Rauheit, verbunden mit einer Eleganz und Weichheit.“ Schon hier tauchen sie auf: die Gegensätze.

Wie es scheint, hatte Tobias Gruben verschiedene Gesichter. Jedenfalls weckt sein Name ganz unterschiedliche Erinnerungen. Die Beschreibungen der am Rock-Existentialismus der 1980er Jahre geschulten Privatperson Tobias Gruben, die wohl von ihrem in der gleichen Zeit geprägten Künstler-Ich kaum zu trennen ist, verweisen auf ein extremes, kompromissloses Leben. Als humorvoll wird er beschrieben, aber auch als sarkastisch, als aufopfernd, isoliert, offen, exzessiv, intensiv und als sanft. Doch so unterschiedlich die Erlebnisse mit Gruben auch gewesen seien mögen, eine Erinnerung vereint alle, die auch noch heute über sein komplexes Wesen nachsinnen: *Tobias Gruben hat Wahrheiten verkündet!*

Eine solche Wahrheit findet Sebastian Gruben in der Überwindung von Einsamkeit und Isolation durch die Musik. Der Hamburger Produzent Tobias Levin, der Teil der ersten Inkarnation von Die Erde war, vermutet sie eher in den Schwingungen seiner Stimme: Allein durch Grubens stimmliche Intensität hätte man ihm Glauben geschenkt und tue dies noch heute. Levin schreibt in einem Nachruf: „Die eigenen Vorstellungen und das universalistische, fast biblische Zeichen waren seine Steckenpferde. Etwa den Ton seiner ungewöhnlich ausgeformten Stimme nutzte der Sänger wie ein Argument an sich. Notfalls gelang es ihm stets, persönlichste Überzeugungen mit dem Glanz von Himmelsgesetzen zu versehen.“ Die Linernotes der posthum veröffentlichten Werkschau aus dem Jahre 1997 stellen Grubens Wahrheit als seine eigene Wahrheit dar, die er so verkündete, dass ihm geglaubt wurde.

Im persönlichen Gespräch geht Levin ins Detail, lässt auf die Strategien schließen, die Grubens Werk zugrunde liegen: „Als Motiv ist die Wahrheit ein Klassiker. Wenn einer das Wort ‚Wahrheit‘ benutzt, steht erst mal keiner auf. Man macht sich erst einmal *per se* stark als derjenige, der von der Wahrheit spricht. Das ist natürlich eine Anmaßung, die muss man erst mal hinkriegen. Das sind dann Kategorien, die es einem einfach machen, zu sortieren: Wahrheit wird hier benutzt, weil sie als Motiv schon von Klassikern verwandt wurde. Wahrheit ist in diesem Fall auf Wirkung aus, nicht darauf, sich selbst zu belegen.“

Als Tobias Levin Gruben kennen lernt, ist er um die 20 und beeindruckt von dem ein paar Jahre älteren Musiker. Seinen Anteil an Die Erde hat er immer als Gitarrenarbeit wahrgenommen, die dankbar angenommen wurde; nicht mehr, nicht weniger. Die wesentlichen Impulse entstehen aus dem Spannungsverhältnis von Gruben und Horst Petersen. Gruben hat Levin jedoch den Blick für Künstler geöffnet, die in der damaligen Hamburger Szene nicht gerade en vogue waren. Eine prägende Zeit. So folgen die beiden Köpfe der Erde dabei Levins Beobachtungen nach nicht nur in ihren eigenen Hörgewohnheiten einem traditionelleren Kunstverständnis, als viele Hamburger Künstler_innen der damaligen Zeit, können sich trotz ihres grundfesten linken Bewusstseins mit dem aufkommenden Diskursrock nicht identifizieren: „Wenn ich solche Texte lesen will, kaufe ich mir ein Buch“, soll Horst Petersen mal gesagt haben, als es um die komplexen, poststrukturalistisch geprägten Textkonstrukte etwa eines Jochen Distelmeyers geht. Doch Gruben könne genau so mit Sprache umgehen, das habe er schon mit der Wahl des Bandnamen gezeigt. Die Erde – der bewohnte Planet wie der Dreck an den Füßen.

Auch Alfred Hilsberg, bei dem Gruben die glanzvollsten seiner Veröffentlichungen unterbrachte, schreibt Gruben eine Subjektivität zu, die es unmöglich macht, ihn zeitgeistig in die Hamburger Subkultur der 1990er Jahre einzuordnen: „Gruben hat seine Existenz nicht mit marktgemäßen Überlegungen organisiert – eher im Gegenteil. Seine Subjektivität hat ihm seine Existenz erst ermöglicht. Daher war auch nicht zu erwarten, dass er irgendeine positive wie negative Rolle im Diskurs-Hype Anfang der 90er hätte einnehmen können oder haben wollen. Für mich ist er ein hierzulande viel zu wenig Beachteter, aber Beweis dafür, dass es nicht ohne *Solitäre* geht. Wenn sie denn die Qualitäten eines Tobias Gruben haben.“

Ob Gruben ein Solitär war, ist schwierig zu beantworten, wohl aber hatte er solitäre Phasen. Trotzdem zelebriert er das kreative Zusammenspiel geradezu. Zu Petersen bildet er einen Gegenpol: Die neuen Strömungen, die Bands wie Kolossale Jugend oder auch Levins Cpt.

Kirk &. aufgreifen, sind dem spannungsgeladenen Duo Gruben-Petersen gewissermaßen nicht lebendig genug. Levin ist sich sicher, dass diese Strömungen keineswegs ignoriert wurden, dass aber andere Dinge im Vordergrund standen.

Wenn auch die Droge irgendwann fatalerweise die radikalste Größe in Grubens Universum wurde, so ging es ihm in seinen begeisterten und begeisternden Referenzen vielmehr um Dostojewski, Michael Jackson, Bob Dylan, George Michael, Joni Mitchell und Led Zeppelin. Oder eben um Poe und Kafka. „Nur keine Rolling Stones, die waren nicht fett genug“, wirft Tobias Levin schmunzelnd ein. Der Griff nach dem Rockolymp? Levin, der selbst maßgeblich an der Herausbildung des Diskursrock beteiligt war, weiß sehr wohl um die Differenz zu Bands wie etwa den Goldenen Zitronen. Gruben verhielt sich im damaligen Hamburg also tendenziell unangepasst. Er folgte seiner eigenen Spur und orientierte sich eben eher an der Poetik eines Bob Dylan, als an den linken Theoretikern der Postmoderne. „Dabei entsteht etwas, und das ist erst mal toll. Wenn ich jetzt ins Detail gehe und sage, das ist nicht meine Wahrheit – es gibt nicht *die* Wahrheit, es gibt nur Wahrheiten – relativiert das diese Vorstellung vom Subjekt, das die Wahrheit raushaut. Es ist nicht unwahr. Was Tobias gemacht hat, war wahr, aber es war ganz klar seine Wahrheit, seine Konstruktion einer klassischen Idee von Wahrheit“. Dass man dem folgen kann (aber *nicht muss!*), und dass es dennoch eine gewisse Anziehungskraft besitzt, führt Levin zurück auf die musische, rhythmische, melodische Stärke, eine besondere Expressivität in Grubens Stimme und seine Körperlichkeit. „Das hat es einem ermöglicht, Musik zu hören, die einem sonst zu pathetisch, zu vordergründig, zu sehr auf die Effekte ausgelegt wäre. Alles Parameter für eine geile Rockmusik, die man durch Tobias Gruben hören konnte.“ Doch Levin, der sich für Gruben sehr begeistern kann, weiß um den anderen Gruben, um die Schattenseiten der viel zu kurzen Biographie: „Gruben als Künstler hat auch Bilder gemacht, Spiralen – für das Artwork von Die Erde –, bedauerlicherweise habe ich irgendwann herausgefunden, dass er die erzeugt hat, indem er beim Heroinspritzen das Blut, das er erst aufgesogen hat, auf am Boden liegende Pappen spritzte. Jetzt kann man sagen: Da steckt total viel Wahrheit drin ... Es ist aber auch einfach ein Wahnsinn!“

Auch Alfred Hilsberg, die einzige Konstante in Grubens Veröffentlichungsunterfangen, erkennt die Wahrheit in Grubens Texten als dessen ganz eigene Interpretation, hebt einen Text besonders hervor: „Grubens Wahrheit, seine Sicht der Dinge, so wie er das reale und vermeintliche Unheil und Leid, Leben und Tod, Liebe und Hass, interpretiert hat. Eine für viele Menschen unfassbar subjektive, radikale Wahrheit, aber auch, wie in ‚Leben den Lebenden‘, eine sehr real geprägte und realistisch beschriebene Wahrheit.“ „Leben den Lebenden“ ist auf der letzten 12“ der Erde erschienen, auf deren Cover die von Levin beschriebenen Spiralen zu sehen sind. Das Stück ist die wörtliche Negation aller Grundwerte der modernen Gesellschaft, die pessimistische Phänomenologie der Zeit der so genannten Wiedervereinigung. Und damit ebenso provokant wie etwa Mutters Abgesang auf die Wiedervereinigungseuphorie, das aggressive „Du bist nicht mein Bruder“. Für Alfred Hilsberg war „Leben den Lebenden“ der Höhepunkt in Grubens Werk: „Der Song gehört für mich bis heute zu den wichtigsten Stücken der letzten Jahrzehnte mit einem konkreten Bezug zur Wirklichkeit in einem zerrissenen, widersprüchlichen Deutschland nach dem Mauerfall. Wer sonst außer Gruben konnte sich derart schonungslos, aber auch künstlerisch überzeugend mit politischer Realität auseinandersetzen? Aber meine Hoffnung auf eine Fortsetzung dieses Ansatzes wurden durch die persönliche wie musikalische Trennung der Band schnell zerstört.“ Ähnlich wie Levin sieht Hilsberg Grubens Stärke in der kompromisslosen und drastischen Auseinandersetzung mit der Umwelt, was seine starke Individualität ausmacht und bisweilen die Grenzen zur Isolation überschreitet: „Er war stets mehr mit sich, mit Büchern, mit Musik, mit Filmen beschäftigt als mit anderen Menschen. Er versuchte sich in dieser Kunstwelt zurechtzufinden und sich darin einen Platz zu erobern, indem er seine radikale, emotionale und subjektive Sicht auf den ihm zugänglichen Teil der Welt formulierte

und in seinem Gesang extrem expressiv umsetzte. Seine Sicht auf Dinge und Menschen war seine Kunst. Das war für ihn aber auch Realität, weil er – so stilisiert seine Formulierungen auch waren – daran geradezu existenziell glaubte.“ Wer allerdings glaubt, das Heroin, die Phasen der Zurückgezogenheit und die unzähligen Brüche machten Gruben zum depressiven Menschen, der irrt: „Seine Grundhaltung war jedoch, was viele vermuteten, nicht pessimistisch oder gar depressiv – obwohl es immer Momente der Leere und Trauer gab. Gruben war jedoch immer auch ein optimistischer, gerade zu oft fröhlicher Mensch. Seine Drogensucht war aus meiner Sicht nicht destruktiv-selbstzerstörerisch gemeint, sondern sie war ihm Mittel zum Zweck – auch zum Genuss des Lebens, des Erkenntnisgewinns, der Überwindung von Schmerzen ... Die Vorfreude auf den 1997 in Aussicht stehenden neuen Plattenvertrag ließ ihn zu leichtsinnig werden.“ Hilsberg hätte gerne erlebt, wie es mit Tobias weiter gegangen wäre: „Die Zukunft schien offen für einen großen Songschreiber. Keine Ahnung, was aus ihm geworden wäre – dazu waren sein Leben, seine Musik, seine Beziehungen zu anderen Menschen immer zu fragil. Diese Fragilität – die sich ja auch in eruptiven Konflikten mit Mitmusikern ausdrückte – begleitete die gesamte Arbeit der Erde. Es hat lange gedauert, seinen Tod zu begreifen und zu verarbeiten. Vor allem weil auch seine unerreichte, intensive Stimme und seine charismatischen Auftritte fehlen.“

Auch Florian Langmaack, einer von Grubens engsten Freunden, erinnert sich noch gut an den eindrucksvollen Frontmann seiner Band: „1984 hat Heidrun Tuchenhagen ihn angeschleppt und Tobias wurde Sänger von Cyan Revue. Wir hätten Brüder sein können, sehr ähnlich. Wir waren schnell und eng befreundet, einige Jahre haben wir uns fast täglich gesehen oder gesprochen.“ Es sind die kleinen Dingen, die ihm besonders im Gedächtnis geblieben sind: Er und Gruben hätten sich gegenseitig als Trottel angesprochen, und sich viel zu feste auf den Rücken gehauen. Beide begeisterten sich für Arno Schmidt, Laibach und die Swans. Dabei geht es ihnen vor allem um eine bestimmte Weise des Erlebens. In Grubens Texten findet Florian etwas Wahres, das er nicht näher beschreiben kann, ein Gefühl, vielleicht auch eine Erinnerung. Das Erleben führt Gruben bis an die Grenzen des Seins: „Er hat sich nicht ums Leben geschert, sich seiner Kunst ganz untergeordnet: Auf der Bühne ist er in andere Sphären ein- und abgetaucht – das wirkt sich auf das Leben aus.“ Irgendwann scheint er die Grenzen überschritten zu haben. Florian weiß noch, wie Tobias in seiner Erinnerung langsam verschwand: „1996 auf dem AB heißt es: ‚Ich bin nicht zu erreichen‘. Haben uns nicht mehr so oft gesehen, ich drehe in Köln und Berlin, wir telefonieren alle zwei Wochen.“ Dann war Tobias ganz weg. Die Frage nach seinem Tod bleibt für Florian offen. In seinem Gedankenspiel romantisiert er kurz das Ableben des Künstlers, vielleicht eine Strategie, um den Verlust zu verarbeiten, vielleicht aber auch eine Frage, die aufkommt, wenn jemand aus dem Leben tritt, der es mit so viel Feuer zelebriert hat: „Wie er wohl gestorben ist? Er hat es sicherlich sehr intensiv erlebt.“ Aber Florian Langmaack denkt auch an schöne Erlebnisse zurück, er scheint seinen Frieden gefunden zu haben: „Wohl ein oder zwei Jahre vor Tobias’ Tod war eine große Geburtstagsfeier bei ihm, Schreuf hat ‚Wonderwall‘ gesungen. Das war ergreifend.“

Kristof Schreuf zelebriert auf dieser Party mit dem Oasis-Stück wohl das Leben Grubens. Später belebt er ihn ein weiteres Mal, diesmal für ein paar Zeilen in einem Nachruf. Gleichzeitig muss er Abschied nehmen. Wieder geht es um das Leben und die Übersteigerung. Über Die Erde sagt Schreuf: „Hier intonierte jemand nicht nur um sein Leben, sondern um die Notwendigkeit, das Leben zu überhöhen, damit es seine ganze Anschaulichkeit erhält.“ Mit der Wiederbelebung der Erde sammelt Gruben neue Hoffnung: „In den vergangenen beiden Jahren hat Gruben säckeweise neue Lieder geschrieben und stellte seine bis dahin aufregendste Gruppe wieder unter dem Namen Die Erde zusammen. ‚Die Band ist nicht die gleiche, aber die Idee ist dieselbe‘, kündigte er ihr Live-Debut am 12. September in Hamburg an. Sicher und gut aufgelegt führte er durch das Konzert.“

Plötzlich aber verlässt Tobias Gruben die Erde. Diesmal für immer.

Kurz bevor ich diesen Artikel abgeben muss, mache ich Heidrun Tuchenhagen ausfindig. Sie antwortet auf eine Nachricht, wir telefonieren noch am Abend, lange und ausführlich. Sie wirft ein neues Licht auf die Geschichte. Heidrun und Tobias waren lange Zeit ein Paar, künstlerisch wie privat, wobei die Trennung dieser zwei Lebensbereiche bei Tobias Gruben ohnehin sehr dünn gewesen zu sein scheint. Heidrun Tuchenhagen sollte ein Buch schreiben. Ihre Perspektive auf die Hamburger Szene von damals ist sicher subjektiv und auch geprägt vom Verlust eines geliebten Menschen, aber sie hat viele Beobachtungen gemacht, die einem ein anderes Bild dieser Zeit vermitteln könnten. Ihre Anekdoten fügen sich zusammen und erzeugen eine packende Atmosphäre. Haitji, wie sie damals und vielleicht auch heute noch manchmal genannt wird, hat früh die Musik für sich entdeckt. Musik sei – und das habe sie bei Tobias ganz stark empfunden – eine Möglichkeit, mit der eigenen Sensibilität umzugehen. Vielleicht waren da also doch Zweifel, die aber kanalisiert wurden, kreativ genutzt wurden. Wer ein Künstler ist, der brauche keine Therapeuten, sagt sie. Schon mit 13 war Heidrun immer mit Stephan Remmler im Proberaum, bei dessen Gruppe Just Us, aus der später die NDW-Band Trio werden soll. Heute lebt sie wieder in der Gegend, in einem Haus direkt am Weserstrand, zwischen Brake und Elsfleth. Sie muss nur durch den Garten gehen und kann am Meer spazieren. Als wir sprechen, sagt sie plötzlich, dass sie in letzter Zeit oft gedacht hat, dass sich irgendwann jemand bei ihr melden werde, um nach Tobias zu fragen. Und sie antwortet auf die Fragen, lässt sich Zeit, wählt ihre Worte mit Bedacht.

Es wirkt so, als lebe sie heute zurückgezogen, als habe sie der Vergangenheit den Rücken zugekehrt. Doch das stimmt nicht. Die Vergangenheit ist für Heidrun sehr präsent. Sie hat auch noch Kontakt zu vielen ihrer Freunde von früher. Sie muss nicht lange nachdenken, wenn es um die Menschen von damals geht. Oft tauchen auch Tobias' Texte urplötzlich bei ihr auf, einzelne Zeilen, Fragmente, und bedeuten etwas, manchmal in einem ganz neuen Kontext. Meistens geht das so, wenn sie am Strand spaziert. Haitji ist Bassistin, sie hat ihren New Yorker Spector 313 noch immer. „Darauf habe ich damals so lange gespart, und bis ich ihn mir leisten konnte stand der im Musikladen am Hamburger Berg im Fenster, und da war ein Schild dran, da stand ‚Reserved for Heitschi‘ drauf, damit ich ihn eines Tages kaufen können würde.“ Das hat sie dann gemacht. Haitji hat ihren Bass in vielen Bands gespielt: Cyan Revue, Fucking Schamoni, Spiral. Auch mit Sigurd Müller hat sie gespielt, der wie viele dem zum Opfer fiel, was heute einige die Heroin-Prohibition nennen. Über Cyan Revue hat sie Tobias damals kennengelernt. Er war der dritte Sänger und überzeugte seine späteren Musiker binnen weniger Augenblicke. Die Band sperrte sich dann oft im Bunker in Hamburg ein, manchmal nächtelang. Das war wohl die Schule seiner Stimme. Und es gab Regeln: Mehr als drei Mal darf man nicht fehlen, man muss klar sein auf der Probe, nüchtern. Mit Cyan Revue läuft es dann sehr schnell sehr gut, eine Tour mit Alien Sex Fiend, Konzerte mit Sisters Of Mercy. Andrew Eldritch, Sänger der Sisters Of Mercy, lebt damals eine ganze Zeit beim jungen Gruben im Karo Viertel. In Tobias' Wohnung schreibt er Gift, das erste Album von The Sisterhood. 1985 hat Tobias im gleichen Zimmer in der Hansestadt alle Texte für die erste Single von Cyan Revue geschrieben: The Gift. Heidrun empfindet diesen Zufall rückblickend als etwas Magisches. „Das heißt, Andrew ist in demselben Raum, in dem Tobias damals die ganzen Texte geschrieben hat, auf den gleichen Titel gekommen.“

Zu vielen Texten, insbesondere auch der Erde, hat Heidrun einen anderen Zugang, weil sie um Tobias' Geschichte weiß. Sie ist in der Lage, zu dechiffrieren, weil sie Tobias vielleicht so gut kannte, wie sonst niemand. „Tobias war ein Mensch, der an beiden Enden der Kerze gebrannt hat. Er hat sich nicht geschont, alles auf eine Karte gesetzt: die Musik. So viel Musik, so viel Schreiben, so viel Text in so kurzer Zeit.“ Zur Frage nach einer Wahrheit in Tobias' Texten sagt sie, er sei ein ewig Suchender gewesen, dass er dabei sicher auf Wahrheiten gestoßen sei, die auch in seinen Texten vorkommen. Was er am Ende gefunden

hat, weiß sie nicht. Aber sie weiß etwas, das sonst noch niemand erzählt hat. Heidrun sagt, Tobias sei kein Junkie gewesen. Sie leugnet nicht, dass er Drogen genommen hat, aber er war in der Zeit ihres Zusammenlebens keiner, der jeden Tag *drauf war*. Später, nach dem Ende der Erde, erlebte er eine schwierige Zeit. Außerdem litt Tobias an Perikarditis, einer Herzbeutelentzündung. Wenn er nicht auf sich Acht gab, musste sie manchmal den Notarzt rufen. „Und Tobias hat oft nicht so gut auf sich aufgepasst.“ Der Begriff Wochenend-Junkie fällt, auch wenn Heidrun unterstreicht, wie ungern sie dieses Wort in den Mund nimmt. „Die Sucht-Strukturen waren später da, aber Tobias hat immer wieder mit völlig klarem Kopf gelebt. Er wusste, dass er nicht darauf hängen bleiben durfte. Und dann wird mal eben so gesagt, Tobias sei an einer Überdosis gestorben, und das glauben alle und die Leute denken, er sei ein Junkie gewesen. Das ist aber einfach nicht wahr.“ Als es mit der Band zu Ende ging, hatte Heidrun, die Tänzerin ist, ein Stipendium am Bauhaus, lebte in London und Paris. Sie sieht noch die letzte Show der Erde im Berliner Loft, von der es auch eine Schallplatte gibt. Dann verlieren sie sich eine Zeit lang aus den Augen, auch wenn es immer eine Verbindung zwischen ihnen gibt.

Als sie ihn das letzte Mal sieht, 1996, fährt er freihändig mit dem Fahrrad an ihr vorbei, wirkt glasklar, gelöst und glücklich. Ein neuer Plattenvertrag ist in Aussicht, Die Erde wird reaktiviert. Dann passiert etwas. Er stirbt. Seine Wahrheiten, die ganz eigenen, überleben in den Texten. Sie überschreiten ihn.

Mein Dank gilt Heidrun Tuchenhagen, Sebastian Gruben, Tobias Levin, Alfred Hilsberg, Kristof Schreuf, Deborah Schamoni, Peter Sempel und Florian Langmaack, die mir geholfen haben, ein Gefühl dafür zu entwickeln, wer Tobias Gruben war. Ohne sie wäre dieser Artikel nicht möglich gewesen.